

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen
Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal
(Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt
vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die
einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und
„Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ummelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telefon Nr. 28.

Nummer 117

Donnerstag, den 8. Oktober 1914

36. Jahrgang

Amtliche Nachrichten.

Der Installateur Wilhelm Lottermann
hier ist auf Grund seines vorgelegten
Bescheinigungszeugnisses zum Installateur beim
Elektrizitäts-Werk zugelassen.

Bei dieser Gelegenheit machen wir wieder-
holt darauf aufmerksam, daß es Privaten
und Installateuren verboten ist an den
Hauptleitungen irgend welche Änderungen
anzunehmen.

Aus derartigen Handlungen kann großer
Schaden entstehen, der evtl. dem Consumenten
zur Last fällt.

Im Anschluß an die Bekanntmachung vom
11. 2. 1913 wird weiter daran erinnert, daß
für alle neuen Sicherungen beim Werke
zunehmend das System Cebul gilt, welches
keine Sicherungen ausschließt.

Zur Ausführung von Hausinstallationen,
Reparaturen usw., sind nur die ausdrücklich
zugelassenen Installateure neben dem Elek-
trizitäts-Werk selbst zuständig.

Andere, auch wenn sie als Installateure
ausgebildet sind, dürfen die betr. Arbeiten
nicht ausführen.

Auch das Personal der zugelassenen
Installateure darf selbständig sich nicht betätigen,
sondern nur im Beisein des Meisters.

Camberg, den 5. Oktober 1914.
Der Magistrat:
Pipberger.

Der Krieg.

PC. Kämpfe und Erfolge.

Von den verschiedenen Kampfpunkten der
deutschen Truppen in West und Ost liegen
aus den letzten Tagen mehrere Nachrichten
vor, die von neuen Kämpfen, zugleich aber
auch von neuen Erfolgen berichten. Das größte
Interesse ist im Augenblick wahrscheinlich den
Kämpfen auf Antwerpen, dessen
Schicksal beiseite gelassen, nachdem
angekündigt wurde, daß die Festung
durch das Feuer der schweren Artillerie
erobert worden ist. Dadurch ist in dem
größten Fortsgürtel Bresche gelegt und der
Lage zum inneren Festungsgürtel und der
Stadt Antwerpen freigegeben worden. Unsere
Schiffe setzen ihre erfolgreiche Arbeit ohne
Unterbrechung „planmäßig“ fort, werden aber, wie
man annehmen darf, nicht das letzte Wort zu
sprechen haben. Denn Antwerpen ist nicht
nur durch einen doppelten Kranz von stark-
festen Befestigungswerken geschützt, sondern birgt
in seinen Mauern auch eine Belagerung, die
auf 100 000 Mann geschätzt und vermutlich
Angreifern verwehrt werden wird. Immerhin dürfte Antwerpen
noch einige Tage sich halten können, nicht
aber, wie gegnerische Großsprecher bis vor-
kurzem behaupteten, noch Wochen und Monate.
Vertrauen auf die Widerstandsfähigkeit
der belgischen Festung gründete sich auf die
unvergleichliche Vollkommenheit der weit heraus-
gehobenen Schutzanlagen, die Rechnung hatte
aber einen Fehler, indem die Steigerung der
technischen Leistungen des deutschen Geschüt-
zens auf der Gegenseite nicht in „Anschlag-
bracht“ werden konnte. In dieser Beziehung
sind dem Auslande die Augen erfreulicher-
weise erst jetzt aufgegangen. Hoffentlich kön-
nen wir den Feinden durch unsere artilleristi-
sche Überlegenheit noch weitere für sie höchst
unangenehme Überraschungen bereiten.

In dem von den Unseren in Besitz genom-
menen russischen Gouvernament Suwalki ist
der Vorstoß der Russen abgewiesen worden
und dem diese 3000 Gefangene und 30 Geschütze
in unseren Händen lassen mußten. Daß ein
solcher Vorstoß über den Njemen im Vormarsch
gegriffen sei, um den in deutsche Verwaltung
übernommenen Landesteil zurückzuerobern, wur-
de aus dem Großen Hauptquartier bereits
vor zwei Tagen gemeldet. Der Feind hat
nunmehr bei Augustow, etwa 15 Kilo-
meter von Suwalki und 42 Kilometer östlich
von der preussischen Ldk., eine gründliche Nieder-
lage erlitten. Am Njemen liegen die starken
russischen Festungen Grodno und Kowno, wo-
bei die Trümmer der in Ostpreußen ge-

schlagenen Armeen sich gesammelt und durch
neue Truppen sich ergänzt haben mögen. Von
dorther könnten die Veruche sich wiederholen
die breite strategische Dedung der Provinz
Ostpreußen durch die nach Russland vorge-
schobenen deutschen Truppenmassen zu durch-
brechen. Die deutsche Heeresleitung dürfte
daher in nächster Zeit noch ein Stück weiter
vorrücken, um die befestigten Übergänge am
Njemen und Bobr in ihre Gewalt zu bekom-
men. Zur Sicherung der deutschen Stellungen
in Russisch-Polen wird auch die Einnahme
der Festung Ossoweh, gegen welche unsere
Artillerie an der Arbeit ist, beitragen, da wir
dadurch die rückwärtigen Eisenbahnverbindun-
gen Russlands wirksam stören könnten. Das
russische Reservematerial an Truppen ist
noch ungeheuer groß und wird von den feind-
lichen Heerführern schonungslos eingesetzt wer-
den, bis es gelingt, die sich heranwühlenden
großen Truppenkörper nicht nur zurückzu-
werfen, sondern derart auseinanderzusprengen,
daß ihre Formationen in schlagfertiger Ord-
nung nicht mehr zusammenhalten.

Vom westlichen Kriegsschauplatz lautet
die letzte Meldung kurz und bündig: „Der
Kampf geht am rechten Heeresflügel und in
den Argonnen erfolgreich vorwärts“. Das
muß vorläufig genügen. Wir harren geduldig
und vertrauensvoll der kommenden Dinge, die
als Ergebnis unseres Vorrückens zu erwarten
sind.

Tagesbericht vom 6. Oktober.

WB. Großes Hauptquartier, 6. Okt.
abds. Die fortgesetzten Umfassungsversuche
der Franzosen gegen unseren rechten
Heeresflügel haben die Kampffront bis
nördlich Arras ausgedehnt. Auch west-
lich Lille und westlich Lens trafen unsere
Spitzen auf feindliche Kavallerie. In un-
serem Gegenangriff über die Linie Arras-
Albert-Roye ist noch keine Entschei-
dung gefallen.

Auf der Schlachtfront zwischen Duse
und Maas bei Verdun und in Elsass-
Lothringen sind die Verhältnisse unverändert.
Auch von Antwerpen ist heute nichts
besonderes zu melden.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz
ist der russische Vormarsch gegen Ostpreußen
im Gouvernament Suwalki zu stehen ge-
bracht. Bei Suwalki wird der Feind seit
gestern erfolgreich angegriffen.

3000 Russen gefangen.

In Russisch-Polen vertrieben deutsche
Truppen am 4. Okt. die russische Garde-
Schützenbrigade aus einer befestigten Stel-
lung zwischen Opatow und Ostrowiec und
nahmen ihr etwa 3000 Gefangene, mehrere
Geschütze und Maschinengewehre ab. Am
5. Oktober wurden 2 russische Kavallerie-
divisionen und Teile der Hauptreserve von
Jwangorod bei Radom angegriffen und
auf Jwangorod zurückgeworfen.

Die Kämpfe um Kiautschau.

Blutige Abwehrtung des englisch-japanischen
Sturmangriffs.

WB. Meldung aus Berlin. (Nichtamt-
lich). Die „Berl. Zeit am Mittag“ meldet:
Aus Rotterdam wird uns heute von un-
serem besonderen Berichterstatter mitgeteilt:
Beim ersten Sturmangriff auf die In-
fanteriewerke von Tsingtau wurden die
verbündeten Japaner und Engländer mit
einem Verlust von

2500 Mann zurückgeschlagen.

Die Wirkung der deutschen Minen,
der Geschütze und Maschinengewehre war
vernichtend.

Der rechte Flügel der Verbündeten wur-
de von dem österreichisch-ungarischen Kreuzer
„Kaiserin Elisabeth“ und dem deut-
schen Kanonenboot „Iguar“ wirksam be-
schossen. Die deutschen Verluste sollen
gering sein. Die Japaner warten Ver-
stärkungen aus Japan ab.

Vom Kampffelde in Russisch-Polen und in Galizien.

WB. Wien, 5. Okt. Die Operationen
in Russisch-Polen und Galizien
schreiten günstig vorwärts. Schütze an
Schütze kämpfend warfen deutsche und
österreichisch-ungarische Truppen den
Feind von Opatow und Klimoutow ge-
gen die Weichsel zurück.

In den Karpathen wurden die Russen
am Usther-Pass vollständig geschlagen.
Der stellvertretende Chef des Generalstabes:
v. Höfer, Generalleutnant.

Rückzug der Russen.

WB. Wien, 6. Okt. (Nichtamtlich.) Amt-
lich wird unter 6. Oktober verlautbart:

Das plötzliche Vordringen der deut-
schen und österreichisch-ungarischen Streit-
kräfte in Russisch-Polen scheint die Rus-
sen vollständig überrascht zu haben.
Sie schoben zwar starke Kräfte aus Galizien
nach Norden vor, wurden jedoch bei ihrem
Vordringen in der Richtung von
Opatow zu überschreiten, von den Verbündeten
aber den Fluß zurückgeworfen. Un-
sere Truppen eroberten den russischen Brücken-
kopf bei Sandomir.

In Galizien rücken wir planmäßig vor.
Bei Tarnobrzeg wurde eine russische Infanterie-
division von unseren Truppen geworfen.
Der Stellvertreter des Chefs der Generalstabs:
v. Höfer, Generalmajor.

Mit Serbien geht es zu Ende.

* Sofia, 6. Okt. (Rtr. Bln.) Bei den
letzten Kämpfen östlich der Drina wurde
die serbische Sumadja- und die Mora-
wadivision fast vollständig aufgerie-
ben. Im ganzen haben die Serben bisher
13 000 Tote und über 50 000 Verwundete.

England gibt die Hoffnung auf Antwerpen auf.

* Mailand, 5. Okt. (Rtr. Bln.) Die Lon-
doner militärischen Kreise geben nach dem
„Observer“ die Hoffnung auf Antwerpen
auf. Die Stimmung wegen der belgischen
Ereignisse verliert von Stunde zu Stunde an
Zuversicht. Die militärischen Mitarbeiter
der Blätter stehen aber auf dem Stand-
punkt, daß der Fall Antwerpens, mit dem
unmittelbar gerechnet werden müsse, keine
sonderliche Entscheidung bringen werde.

Tagesbericht vom 7. Oktober.

Französische Vorköße zurückgeworfen.

WB. Großes Hauptquartier, 7. Oktbr.,
abds. (Amtlich). Die Kämpfe auf dem
rechten Heeresflügel in Frankreich haben
noch zu keiner Entscheidung geführt. Vorköße
der Franzosen in den Argonnen und auf
der Nordostfront von Verdun wurden zurück-
geworfen.

Eine englische Brigade und Belgier geschlagen.

Bei Antwerpen ist das Fort Brochem
in unserem Besitz. Der Angriff hat den
Rechte-Abchnitt überschritten und nähert
sich dem inneren Fortgürtel. Eine englische
Brigade und Belgier wurden zwischen
äußerem und innerem Fortgürtel auf An-
twerpen zurückgeworfen. Vier schwere Bat-
terien, 52 Feldgeschütze, viele Maschin-
gewehre, auch englische, wurden in freiem
Felde genommen.

Neue Niederlagen der Russen.

Der Angriff der Russen im Gouvernament
Suwalki wurde abgewiesen. Die Russen
verloren 2700 Gefangene und 9 Maschin-
gewehre.

In Polen wurden in kleinen erfolgreichen
Gefechten westlich Jwangorod 4800 Gefangene
gemacht.

Lokales und Vermischtes.

* Camberg, 8. Okt. Am nächsten Mittwoch,
vormittags 11 Uhr, findet auf dem Plage vor
dem „Gutenberg Hof“ ein Obstmarkt statt.
(Näheres siehe Inserat).

* Erbach, 8. Oktober. Am 25. September
starb den Heidentod fürs Vaterland auf
Frankreichs Schlachtfelde unser sehr beliebter
Lehrer, Herr Josef Staudt, Unteroffizier
der Reserve in der 5. Kompanie des Füsilier-
Regiments Nr. 80. Herr Lehrer Staudt war
ein pflichttreuer Erzieher, freundlich im Um-
gang, ein offener, gerader Charakter und be-
kundete stets eine große Liebe zu seiner Mutter,
eine Witwe in Niederseifers. Eine Ahnung,
die er beim Abschied von hier äußerte, daß er
die Schule in Erbach nicht wiedersehen würde,
ist leider in Erfüllung gegangen. Die Ge-
meinde wird ihm ein dauerndes ehrendes An-
denken bewahren.

* Niederseifers, 6. Oktober. Soeben
vernehmen wir die bittere Nachricht, daß Herr
Lehrer Josef Staudt von hier, Sohn der
Wwe. Adam Staudt, der mit der 5. Komp.
des Reserve-Füsilier-Regiment Nr. 80 als
Unteroffizier ins Feld zog, den Heidentod für
sein geliebtes Vaterland starb. Am 25. Septbr.
wurde er auf dem Schlachtfelde in Frankreich
durch eine Kugel so schwer verwundet, daß er
zur ewigen Ruhe einging. Wohl selten hat
eine Trauerbotschaft jemanden so herb erfaßt,
als diese uns, die wir ihm nahe gestanden
haben. Bieder, gerade, treu, war sein Wesen.
Seine brave Mutter verliert in ihm ihren
einzigen, guten und hoffnungsvollen Sohn.
Dazu betrauert ihn seine Braut und drei
Schwestern, die den treuherzigen Bruder
verklerten. Die Gemeinde Erbach verliert in
dem Gefallenen einen Lehrer von außerge-
wöhnlicher Begabung und großer Beliebtheit
bei Kollegen, Schülern und Eltern. Der hiesige
Gefangenen-Verein „Niederseifers“ und der „Mül-
ler-Verein“ verlieren in ihm einen vorzüglichen
Dirigenten, welcher in kurzer Zeit die beiden
Vereine zu einer angesehenen Höhe brachte.
Ein treues Andenken seinem ehrenvollen Namen.
Die Beerdigung erfolgte im Feindesland.

* Niederseifers, 8. Okt. Auch dahier sind
nunmehr seit einigen Tagen ca. 40 leichtver-
wundete Krieger untergebracht und werden
zum Teil im kathol. Schwesternhaus und zum
Teil im Saale Staudt versorgt. Die Pflege
und Verköstigung liegt zum größten Teil in
den Händen des hiesigen Vaterl. Frauenvereins.
In den ersten Tagen sollen noch weitere Ver-
wundete hier eintreffen: da noch eine Anzahl
Betten zur Verfügung stehen.

* Niederseifers, 8. Okt. Der Regierungs-
präsident veröffentlicht im Regierungs-Amts-
blatt folgende öffentliche Belobung: „Der
Maurer Adam Schneider in Niederseifers
hat am 18. März den 4-jährigen Deubervom
Tode des Ertrinkens aus dem Emsbach ge-
rettet. Diese von Mut und Entschlossenheit
zeugende Tat bringe ich hiermit lobend zur
öffentlichen Kenntnis.“

Unsere Kriegschronik

von der Kriegschronik des „Hausfreund
für den goldenen Grund“ ist soeben

das
Heft 2
erschienen.

Preis des Heftes 15 Pfennig.

Feldpostarten

zu haben in der
Expd. des „Hausfreund f. d. gold. Grund“.

Eine gute

Fahrkuh

steht zu verkaufen.

Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:
Wilhelm Ummelung Camberg.

Gegen die englische Heuchelei.

Eine Erklärung des Staatssekretärs v. Jagow.

Die Kopenhagener Nationaltidende veröffentlichen folgende Äußerungen des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes v. Jagow, die eine Antwort auf die jüngst veröffentlichten Ausführungen des englischen Unterstaatssekretärs Acland darstellen:

„Unterstaatssekretär Acland behauptet, daß Eingreifen Englands in den Krieg sei darauf zurückzuführen, daß Deutschland die Neutralität Belgiens verletzt habe. Ich kann nicht annehmen, daß diesem hohen Beamten des Auswärtigen Amtes unbekannt sein sollte, daß Sir E. Grey in seiner Rede im englischen Unterhaus am 3. August erklärt hat, er habe dem französischen Botschafter bereits am Nachmittag des vorhergehenden Tages, also am 2. August, die vollste Unterstützung der englischen Flotte für den Fall zugesichert, daß die deutsche Flotte gegen die französische Küste oder die französische Schifffahrt vorgehe. Erst in der Nacht vom 3. auf den 4. August aber erfolgte die Verletzung der belgischen Neutralität durch deutsche Truppen.“

Ebenso wenig kann der Unterstaatssekretär verfehlen haben, daß Sir E. Grey in seiner Unterredung mit dem Fürsten Ritschowsky am 1. August es ausdrücklich abgelehnt hat, Deutschland die Neutralität Englands für den Fall zuzusichern, daß Deutschland die Neutralität Belgiens respektiere. Es handelt sich daher um einen, nicht einmal besonders geschickten erneuten Versuch, die Welt über die Gründe irre zu führen, die der englischen Beteiligung am Kriege zugrunde liegen. Sie bestehen nicht in einer weitreichenden Fürsorge für die Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit Belgiens. Diese war nicht bedroht. Wir hatten sie England ausdrücklich zugesichert.

Aber es ist begreiflich, daß ein Land, das seine Kolonialherrschaft auf den Trümmern anderer Staaten aufgebaut hat, ein Land, das sich wie in jüngster Zeit noch in Ägypten so oft über gegebene Versprechen und internationale Verträge hinweggesetzt hat, dieser Zusicherung nicht traute. Ein deutsches Sprichwort sagt: Man vermutet niemand hinter einem Buch, hinter dem man nicht selbst gesehen hat. So tauchte in der Phantasie der englischen Staatsmänner das Schreckgespenst einer Befehung Antwerpens durch deutsche Truppen auf und, wie Sir E. Grey Frankreich die englische Hilfe schon für den Fall einer Bedrohung von Calais und Cherbourg durch die deutsche Flotte zugesichert hatte, so veranlaßte schließlich die Befürchtung, ein Teil der Südküste des Kanals könnte den schwachen Händen Belgiens entfallen und zu einer Operationsbasis für die deutsche Flotte werden, England, nicht nur sich selbst am Kriege zu beteiligen, sondern auch zu dem furchtbaren Verbrechen, das bedauernswerte Belgien zum Widerstand gegen den deutschen Einmarsch zu ermutigen.

Die Haltung Englands ist somit lediglich durch den rückfälligen englischen Eigennutz bestimmt worden, der überhaupt für den ganzen furchtbaren Krieg verantwortlich ist. Wenn heute auf den Schlachtfeldern des Festlandes die Söhne Deutschlands, Österreichs, Frankreichs und Russlands für das Vaterland verbluten müssen, so trifft die moralische Verantwortung dafür mit in erster Linie die englische Politik, die unter der Formel der Erhaltung des europäischen Gleichgewichts andauernd die Strömungen in Frankreich und Rußland gegen Deutschland ermutigte und damit einen Zustand der Spannung auf dem Festland herbeiführte, der sich im gegenwärtigen Krieg entladen hat. Von jeher ist es die englische Politik gewesen, die Völker des Festlands gegeneinander aufzureizen, um

selbst ungeführt die Welt beherrschen zu können.“

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die Nienischlacht in Frankreich.

Auch vom französischen Generalstab muß nun ausgehen werden, daß der große Umgebungsversuch des rechten deutschen Flügels, von dem der Generalstabschef Joffre alles Bell erhoffte, nach erbitterten Kämpfen endgültig von den Deutschen zurückgeworfen wurde. Jeder mit Hilfe gewaltiger Marschleistungen und unter Benutzung der Eisenbahnen vorgenommenen Verlängerung des linken französischen Flügels gegen Norden fehlten die Deutschen neue Staffeln entgegen und drängten endlich den Feind langsam, aber sicher zurück. Das gestehen die aus französischer Quelle stammenden Telegramme jetzt zögernd ein: So meldet der Pariser Korrespondent der „Daily Mail“, daß in den letzten Tagen ein mörderisches Artilleriegefecht in Verbindung mit furchterlichen Nahkämpfen an der Nordfront stattfand. Um eine Umgehung ihres rechten Flügels zu verhindern, mußten die Deutschen ihre Front immer länger nach Norden verchieben. Die Verbündeten antworteten mit derselben Maßnahme und die französischen Truppen mußten viele Tage vierzig Kilometer täglich marschieren. Trotz starker Verluste gelang es den Deutschen aber, den Umgebungsversuch zu verhindern und dieselbe Front wie die Verbündeten zu halten. Dann gingen die Deutschen zur Offensive über, um die französische Front teilweise zu durchbrechen. Eine deutsche Taubenglocke während dieser Kämpfe über die kleine Stadt Albert, die ihn zehn Minuten durch die Granaten des Fliegers wie ein Kartenhaus zusammenstürzte.

Sieben englische Dampfer durch einen deutschen Kreuzer zerstört.

Neuer Schrecken für den englischen Krämer. Zu der Blamage im Mittelmeer, die den dortigen englischen Flottenchef sein Kommando kostete, zu der schmerzhaften Schlappe in der Nordsee, zu dem bengalischen Schrecken durch das Gespensterkreuzer „Emden“ gesellt sich jetzt ein „atlantischer Schrecken“. Es hat nämlich der deutsche kleine Kreuzer „Karlruhe“ im Atlantischen Ozean nicht weniger als sieben englische Dampfer versenkt, und es ist zu erwarten, daß er ebenso wie die „Emden“ an ihrer Stelle auch ferner den Engländern die fühlbare Überzeugung einbläuen wird, daß sie nicht mehr allein auf dem Meer sind.

Der „Manchester Guardian“ schätzt den Verlust, den der Kreuzer „Emden“ der englischen Handelsflotte im Indischen Ozean zufügte, auf zwanzig Millionen Mark, den Inhalt der versenkten Schiffe auf 60 000 Tonnen. Das Blatt lobt den Kapitän der „Emden“, v. Müller, wegen der menschenfreundlichen Behandlung der englischen Gefangenen, und bemerkt dazu, daß in den asiatischen Gewässern sechs englische Kreuzer seien, die ebenso schnell sind wie die „Emden“.

Die Belagerung Antwerpens.

Während die amtlichen belgischen Berichte nur von der Wirkungslosigkeit der Belagerung Antwerpens zu erzählen wissen, müssen jetzt auch englische Korrespondenten zugeben, daß der deutsche Angriff mehr und mehr fortschreitet.

Aus Antwerpen meldet Reuters Bureau: Da die Deutschen sich wiederum nach Mecheln wagen (i. belgischen unsere Truppen die Stadt. Das Fort Baehem wurde schwer beschossen. Auf das Dorf Kumpst (in der ersten Belagerungslinie) schossen die Belgier 2½ Stunden. Nachts flog ein Heppellin über die Antwerpener Belagerungslinie und warf um 3½ Uhr Bomben in das Fort Brochem (erste Belagerungslinie), ohne besonders großen Schaden anzurichten.

Der Rotterdammer Korrespondent der „Landsche Tidende“ meldet: Von Süden heranziehende deutsche Truppen haben Tournaay und Mons besetzt. Das Ziel der Deutschen ist, die belgischen Truppen nach Antwerpen

zurückzutreiben und alle Orte Westbelgiens zu besetzen, die den Engländern als Landungsstätten dienen. Die Kämpfe südlich Antwerpens werden fortgesetzt.

Demgegenüber hat das deutsche Hauptquartier neue große Erfolge bekanntzugeben, die zeigen, daß der Angriff gegen Antwerpen stetig fortschreitet.

Gegenüber der Erklärung des russischen Oberkommandierenden, daß die polnischen Regionen nicht als Kriegsführende anzusehen seien, teilt die österreichisch-ungarische Regierung den neutralen Staaten in einer Note mit, daß diese Regionen allen Bedingungen entsprechen, die das Abkommen über die Gefesse und Bräuche vorschreibt.

Das russische „Fünf-Millionenheer“.

Nach einer in Rom veröffentlichten Reutersmeldung aus Petersburg wird in Rußland eine große Armee von 5 Millionen Mann gebildet, die unter dem Oberbefehl des Zaren stehen soll und in Riga, Wilna, Warschau, Lublin und Kowno zusammengezogen wird. Man meint, daß durch diese Armee der feindliche Widerstand weggefeht wird. Die Armee soll gleichzeitig auf Wien und Berlin marschieren. — Wir fürchten auch diese neuen Horden nicht!

Ägypten verweigert England den Gehorsam.

Nach einer Meldung der „Reichspost“ aus Kairo über Mailand steht Ägypten unmittelbar vor einer Krise. Des Ministeriums weigert sich, die Maßnahmen des englischen Kommandanten anzuerkennen und zu veröffentlichen. Der englische Kommandant ließ alle öffentlichen Gebäude militärisch besetzen. Auf dem Palast des Khedive ist die englische Nationalflagge aufgezogen.

Der serbische Major Kankoski, einer der Anführer des Attentats auf Erzherzog Franz Ferdinand, hat an der Spitze von Komitatstsch an den Kämpfen längs der Drina teilgenommen; er wurde von einer Kugel erlitten und ist seinen Verletzungen erlegen. Interessant ist, daß Kankoski in demselben Gefecht gefallen ist, in welchem Prinz Georg von Serbien verwundet wurde.

Heer und flotte.

Aber die Dienstprämie der Unteroffiziere ist soeben bestimmt worden. Das Kriegsjahr bei der Berechnung der Prämienvergütung nicht doppelt gerechnet werden. Diejenigen, die Eintritt der Mobilmachung dem aktiven Dienstgrad angehören, den Unteroffiziere — auch als Gehaltsempfänger oder Überzahlige —, die nach mobilmachung aktiver Dienstzeit auscheiden, empfangen eine Dienstprämie von 1500 Mark. Die Beförderung zum Unteroffizier muß mindestens zwei Jahre vor Ableistung der mobilmachung aktiven Dienstzeit erfolgt sein. Eine Einstellung aus Anlaß der Mobilmachung begründet also einen Anspruch auf Erwerbung der Dienstprämie nicht. Die Dienstzeit als Einjährig-Freiwilliger zählt für ein Jahr, Unteroffiziere, die bei der Marine gebient und dort als Kapitulant nach § 45 der Beförderungsvorschrift für die Kaiserliche Marine im Frieden Dienstalterszulagen erhalten haben, wird der Gesamttrag dieser während der aktiven Dienstzeit bezogenen Zulagen auf die zu erhaltende Dienstprämie angerechnet. Die Dienstprämie wird auch bei der Anstellung als Offizier oder als Beamter der Militärverwaltung, sowie beim Übertritt zur Landwehr oder zum Schutzmannschaft und bei der Einstellung in Invalidenhäusern gewährt, falls die vorstehenden Bedingungen zutreffen. Beim Ausscheiden zwecks Wiedereintritt bei einem anderen Truppenteil, der Marine oder einer Schutztruppe oder behufs Übertritt in eine Unterinspektorstelle der Deeresverwaltung ist die Dienstprämie nicht zulässig. Findet ein Wiedereintritt nach dem Ausscheiden und dem Empfang der Prämie statt, so ist eine nochmalige Zahlung ausgeschlossen. Einem nach Vollendung des 12. Dienstjahres degradierten Unteroffizier, der als Gemeiner ausscheidet, steht die Dienstprämie nicht zu. Ist ein zum Empfang berechtigter Unteroffizier vor dem Ausscheiden gestorben, so wird die Dienstprämie an die gesetzlichen Erben gezahlt. Neben der Dienstprämie wird vom Zeitpunkt der Bearbeitung bedarf, um überhaupt Gewinn abzuwerfen. Auch ist in diesem Winkel eine große Schatzherde, die auch manche Arbeit macht. Die Jagd stelle ich Ihnen vollkommen zur Verfügung: Sie können Dalen und Fische ziehen nach Verzenslust. Wegen der Reibhede müssen Sie sich an den alten Förster Schillinghale halten. Also wollen Sie?

Ja — und ich danke Ihnen von ganzem Herzen ...

Danken Sie mir erst, wenn Sie einen Winter in Saenwinkel zugebracht haben. Ihr Vorgänger wird sich jedenfalls freuen, wenn ich ihm den Wechsel mitteile. Wann wollen Sie hinaus?

Sobald wie möglich.

Also fagen wir in drei Tagen. Einverstanden?

Ja ...

So wäre das abgemacht. — Alles andere wollen wir der Zukunft überlassen ...

Nach drei Tagen fuhr Herbert in die Einsamkeit des Saenwinkels hinaus. Er hatte Rosa und Elise nicht wiedergegeben, da er um die Erlaubnis gebeten hatte, auf seinem Zimmer essen zu dürfen.

Rosa räumte das kleine Küchlein und war von Tag zu Tag empfänglicher für die Galanterie des Leutnants von Redhauen. Elise aber war den Kopf trock in den Nadeln. Mag er gehen, sprach sie zu sich. In der Einsamkeit des Saenwinkels werden ihm schon andere Gedanken kommen.

Indessen ihr Trost war nicht echt. In der Stille der Nacht weinte sie bittere Tränen.

punkt der Vollendung 12-jähriger aktiver Dienstzeit bis zum Ausscheiden eine jährliche Jnsvergrütung in Höhe von 4 Prozent des gezahlenden Betrages gewährt. Die Vergütung beginnt frühestens am 1. April 1914. Die Monate, in denen die Vergütung beginnt oder aufhört, werden voll gerechnet. Die Auszahlung der Jnsvergrütung erfolgt mit der Prämie.

Die Gezeichneten.

Die serbischen Jubelrufe sind verhallt, wie denn überhaupt das Zwergengeschlecht um des schwarzen Peters Thron vom Schauplatz der Geschichte abtreten mußte, auf dem es sich an den Drähten russischer Diplomatie überlaut foretete. Österreich-Ungarn hat den kleinen Sernegroß zur Ruhe gewiesen und er ist fast der Vergessenheit anheimgefallen. Niemand kümmert sich mehr um ihn. Selbst Bäterchen Zar hat mit den Vorbereitungen zum Einzuge in Berlin und Wien soviel zu tun, daß er den kleinen Bruder in Belgrad nicht betreuen kann, wie er veriprach.

Die Meute ist zur Ruhe gekommen und Peter wie Nikita, der freundliche Bundesgenosse, können langsam Vorbereitungen zur Abreise treffen, damit sie dem Jorne ihrer Väter nicht erreichbar sind, wenn er mit letzter Leidenschaft aufkommend sich gegen sie wendet und Rechenschaft für die ungeheuren Blutopfer verlangt, die die verführten Verführer ihren Landen durch den leichtfertigen vom Baune gebrochenen Krieg auferlegt haben. Sie können nach Petersburg reisen und dort das Blut ihrer Landesfinder vom dem Manne fordern, der mit seinem Namen die Sabajer und Ländergier der Großfürstentümer deckt.

Fürwahr, der Weltgeschichte wohnt eine unbestechliche Gerechtigkeit inne. Sie ließ es nicht zu, daß Nikolaus in Berlin die Denkmäner verleihe, die er für seinen Einzug in ungeheuren Mengen prägen ließ. Sie verhindert auch den schwarzen Peter, daß er, dessen Hände doppelt und dreifach vergossenes Blut rötet, sich mit seinen edlen Sprossen im Belgrader Konak des Sieges freue wie damals des Erfolges der Julimordnacht 1903. Und die Gerechtigkeit hat schon jetzt die Urheber des Völkerrades und ihre willfährigen Werkzeuge gekennzeichnet.

General Remenantkampfs Schuh und Strumpf, die er bei der eiligen Abreise aus Ostpreußen im Sumpfboden stecken ließ, sind Symbole des Niederbruchs, den diese Gerechtigkeit geschehen ließ. Sein Jar hat den General, dessen Untergetene z. T. schlimmer hausten als die Nordbrenner, mit hohen Orden bedacht, aber die Welt wird den so gekrümmten auch im strahlenden Ordenskleid immer ohne Strumpf und Schuh sehen, wie sie den schwarzen Peter als den Urheber der Blutstaten gegen Fasänen betrachten wird.

Und in dieser Bundesgenossenschaft lebt das Kulturopp der Franzosen. Sie haben allen Kitz der Kollisions abgestreift, sind zu feigen Meuchelmördern geworden, zu Vorbrüchigen, die durch die Verwendung von Dum-Dum-Geschossen sich gegen Verträge vergingen, deren Unterzeichnung ihr Vertreter auf der Konferenz als „eine Pflicht aller Staaten“ bezeichnete, „die im Grunde einer höheren Kultur unaufschieblich vereint sind.“ Und so findet denn der ruflose Meuchelmord von Serajewo gewissermaßen sein Widerspiel in Frankreich. Es scheint, als ob sich die Franzosen bemühen wollten, ihrer serbischen Brüder würdig zu werden.

Sie haben es erreicht. Vernunftlose Reoandegler hat sie blind gemacht für den Bahnhofs, in den die englische Bege das Land stieg. Der Urgeiz der Boineard, Joffre, Clemenceau, Violani hat geküsstlich sich der Erquickung entzogen, wer die Verantwortung für die ungeheure Blutschuld dieses Krieges tragen soll. Sie sind schon heute vor der Welt gezeichnet, als Stützen der Meuchelmörder von Serajewo, als Bundesgenossen des Butzaren und als Vuschlepper, die dem Raubritter jenseits des Kanals die Früchte des Überalles auf Deutschland in die Scheuern bringen sollten. Das England (und seine Führer Asquith, Grey, George und Churchill) nicht jehlen darf, wenn es gilt, die Gebrandmarkten aufzuwählen, ist selbstverständlich. Die Niedertracht Englands wird ihre besondere Strafe finden.

M. A. D.

Doch glücklich geworden.

161 Roman von Otto Elfer.

(Fortsetzung.)

„Ich kann Ihnen völlig vertrauen. Also — ich habe das mit Rosa längst kommen sehen und, lieber Sammer, ich sah es nicht umgern. Ich hoffte, Sie würden einst mein Nachfolger hier werden — mein einziger Sohn ist ja nicht Landwirt, er ist Soldat mit Leib und Seele, und so sehe ich meine ganze Hoffnung auf Sie. Sie sehen, wie trügerisch alle unsere Hoffnungen sind.“ fügte er mit einem trüben Lächeln hinzu.

„Das ist nun vorüber,“ fuhr er nach einer kleinen Pause fort, „und wir müssen uns trösten. Ich halte es schließlich auch für das Beste, Sie verlassen Wendhausen — ein tägliches Zusammensein könnte doch für alle Beteiligten peinlich werden und verhindern, daß die Wunden sich schließen und verharren. Also, ich bin einverstanden, daß Sie Wendhausen verlassen.“

„Ich danke Ihnen, Herr Oberamtman.“

„Halt, nicht so rasch, lieber Sammer! Ich habe Sie nun einmal lieb gewonnen und schäßen gelernt, ich möchte Sie nicht gern verlieren, und ich will Ihnen auch weiter helfen — jetzt gerade, wo Sie mir wiederum einen Beweis Ihrer ehrenhaften Gesinnung gegeben haben. Die meisten jungen Herren der heutigen Welt hätten anders gehandelt, lieber Herbert, als Sie, und die Welt hätte sie gelobt und es ganz natürlich gefunden, wenn man sich eine günstige Gelegenheit, in eine gute Position zu kommen, nicht entgehen läßt. Daß Sie das nicht getan haben, rechne

ich Ihnen hoch an. Kurz, Sie sollen Wendhausen verlassen, aber trotzdem in meinen Diensten bleiben — das heißt, wenn Sie zustimmen.“

„Mit Freuden würde ich weiterhin in Ihren Diensten mich nützlich zu machen suchen,“ sprach Herbert rasch.

„Na also — Sie kennen das Wortwort da draußen jenseits des Waldes?“

„Ja!“

„Der jetzige Verwalter lebt dort schon zwei Jahre. Er fehlt sich fort — gerade wie Sie, lieber Sammer! — Wie wäre es nun, wenn Sie mit ihm tauschen? Er tritt in Ihre Stelle hier auf Wendhausen und Sie gehen nach dem Wortwort.“

„Mit dem größten Vergnügen ...“

„Nun, ein Vergnügen ist es gerade nicht, auf dem einsamen Wortwort zu sein, zwei — drei Stunden von jeder menschlichen Gesellschaft entfernt. Im Sommer bietet ja das nahe Gasthaus „Zur Tanne“ einige Abwechslung, im Herbst und im Winter fagen sich aber die Fische und die Haken dort. „Gute Nacht“ — daher der Name des Wortwortes. „Im Saenwinkel.“ — Sie haben da niemanden als den alten dahiauben Förster und den Kantor im nächsten Dorf — ein griesgrämiger Junggeselle. Wie behagt Ihnen das?“

„Es kommt mir nicht auf große Gesellschaft an, Herr Oberamtman.“ entgegnete Herbert ernst. „Die Einsamkeit hat sogar einen großen Reiz für mich, um so eingehender kann ich mich mit meiner Arbeit beschäftigen.“

„Arbeit werden Sie genug finden. Es ist ein recht feiner, trockener Boden dort, der

einiger Bearbeitung bedarf, um überhaupt Gewinn abzuwerfen. Auch ist in diesem Winkel eine große Schatzherde, die auch manche Arbeit macht. Die Jagd stelle ich Ihnen vollkommen zur Verfügung: Sie können Dalen und Fische ziehen nach Verzenslust. Wegen der Reibhede müssen Sie sich an den alten Förster Schillinghale halten. Also wollen Sie?

Ja — und ich danke Ihnen von ganzem Herzen ...

Danken Sie mir erst, wenn Sie einen Winter in Saenwinkel zugebracht haben. Ihr Vorgänger wird sich jedenfalls freuen, wenn ich ihm den Wechsel mitteile. Wann wollen Sie hinaus?

Sobald wie möglich.

Also fagen wir in drei Tagen. Einverstanden?

Ja ...

So wäre das abgemacht. — Alles andere wollen wir der Zukunft überlassen ...

Nach drei Tagen fuhr Herbert in die Einsamkeit des Saenwinkels hinaus. Er hatte Rosa und Elise nicht wiedergegeben, da er um die Erlaubnis gebeten hatte, auf seinem Zimmer essen zu dürfen.

Rosa räumte das kleine Küchlein und war von Tag zu Tag empfänglicher für die Galanterie des Leutnants von Redhauen. Elise aber war den Kopf trock in den Nadeln. Mag er gehen, sprach sie zu sich. In der Einsamkeit des Saenwinkels werden ihm schon andere Gedanken kommen.

Indessen ihr Trost war nicht echt. In der Stille der Nacht weinte sie bittere Tränen.

18.

Trude verlebte einen traurigen Morgen. Das große Haus war ihr fast zum Gefängnis geworden. Raum durfte sie wagen, den Fuß allein vor die Tür zu setzen, überall sah sie die Augen der Späher, welche ihr Vater beauftragt hatte, ihre Schritte zu überwachen, auf sich gerichtet. Die Wirtschaftlerin, der Dener, der Kutcher, ja selbst der Inspektor und der Förster beobachteten ihre luxurien Ausgänge. Niemals war ihr Vater so mißtrauisch gegen sie gewesen, als in der letzten Zeit. Das mußte seinen besonderen Grund haben, und Trude vermutete nicht mit Unrecht, daß Martini und sein Sohn ihren Vater zu seinem Mißtrauen aufgeleitet hatten. Herr Martini hatte sie von jeher als den bösen Geist gefürchtet, der ihren Vater nicht nur zum Trunt und hohem Kartenspiel verführte, sondern ihn auch in seinem unnatürlichen Haß gegen seinen Sohn bestärkte. Trude hatte gehofft, daß Franz einen besseren Einfluß auf ihren Vater ausüben würde, aber sie sah sich in ihrer Hoffnung gar bald getäuscht: Franz war noch schlimmer als sein Vater; ganze Nächte hindurch trank und spielte er mit ihrem Vater, der sich vollständig in den Händen der beiden Martini befand.

Das anfängliche Vertrauensverhältnis zwischen Trude und Franz Martini ward daher bald gestört. Dazu kam, daß Franz Trude mit unverkennbarem Spott behandelte, der fast an Verachtung grenzte. Dabei hatte er Anspielungen fallen lassen, die Trude vor Abkeu erbeben ließen; er hatte sich Bärlichkeiten erlaubt, die sie mit Ekel erfüllten. Daß er sie beleidigte, wenn er behauptete, er habe die

Politische Rundschau.

Deutschland.

• Vom Kabinettsrat des Kaisers ging dem Oberbürgermeister der Stadt Köln ein Danktelegramm des Kaisers zu für die angeforderte Hilfe von 50 000 Mark für die Geschädigten in Elsas-Lothringen.

• Der Großherzog von Baden beschloß zum Zeichen besonderer Anerkennung für ausgezeichnetes Verhalten vor dem Feinde die Verleihung des Verdienstkreuzes vom Bähringer Löwen am Bande des militärischen Karl-Friedrich-Verdienstordens.

• Der preussische Kultusminister hat angeordnet, daß, wo in Vöfen Lehrermangel besteht, Geistliche polnischen Religionsunterricht erteilen sollen. Der Minister erkennt grundsätzlich die Notwendigkeit des polnischen Religionsunterrichts an.

Italien.

• Das „Giornale d'Italia“ schreibt, die Okkupation Ballonas stehe bevor. Sie sei dringend notwendig, um zu verhindern, daß der Schlüssel zur Adria in die Hände der Gegner (gemeint dürften damit die Griechen sein) falle. Es genüge eine Besitzergreifung von Ballona und Saffano durch Seelen, ohne eine große Expedition.

Schweden.

• Ein Artikel des „Temps“, der die skandinavischen Länder vor der Ausfuhr nach Deutschland warnt und für den Friedensschluß zwischen Frankreich und Deutschland plädiert, wird von der schwedischen Presse für, aber mit großer Bestimmtheit abgelehnt. „Stockholms Dagblad“ beispielsweise schreibt: „Der feindliche Ton des „Temps“ erweckt Entsetzen. Durch die Anleihe sind wir noch nicht in ein Basillenverhältnis zu Frankreich getreten! Das schwedische Volk steht hinter seiner Regierung, die im Rahmen der Neutralität die Lebensinteressen des Landes wahrnimmt, ohne sich durch Drohungen beirren zu lassen.“

Dänemark.

• Wie verlautet, bereitet die dänische Regierung die Ausgabe einer vierprozentigen inneren Staatsanleihe im Betrage von ungefähr 60 Millionen Kronen vor. Die Anleihe soll innerhalb 40 Jahren getilgt werden. Ihre Unterbringung soll bereits gesichert sein.

• Auf Antrag des landwirtschaftlichen Vereins hat das Ministerium ein Ausfuhrverbot für Fellen und ganz junge Pferde erlassen.

Rußland.

• Die Dardanellen-Sperre rief in russischen Handels- und Industrie-Kreisen große Erregung hervor. Die Börsenkomitees von Odessa, Cherson, Nikolajew, Kowno trachten im Vereine mit dem Petersburger Börsenkomitee eine Aktion einzuleiten, um die verhängnisvolle Wirkung der Dardanellen-Sperre auf die wirtschaftliche Lage Russlands zu verhindern. In Odessa Handelskreisen klagt man über das egoistische Vorgehen Englands, das die Sperre verschuldet.

• Die „Nishio Slowo“ feiert in einem Artikel Japans angeblichen Entschluß, auch seinerseits nur gemeinsam mit den Mächten des Dreierbundes Frieden zu schließen. Die Zeitung benutzt die Gelegenheit, um den Amerikanern einen Ruck zu geben. In dem Artikel heißt es: „Der Eintritt Japans in den unzerstörbaren Vierbund der Großmächte bedeutet die tapferen Samurai des fernsten Ostens mit neuem Mut. Sinken werden die hochfahrenden Panzer sich nicht mehr erdreisten, die Japaner als eine niedere Rasse zu behandeln.“ Aus diesem Zeitungsausdruck ergibt sich zugleich die Stimmung von Russen und von Japanern gegenüber den Ver. Staaten!

Balkanstaaten.

• Der türkische Finanzminister hat an die Behörden des Reiches ein Rundschreiben geschickt mit genauen Weisungen bezüglich der Gewerbesteuer der Ausländer. In dem Rundschreiben werden auch Ratschläge betreffend die Ausländer gegenüber zu be-

obachtende Haltung erteilt. Es heißt darin, man dürfe nicht vergessen, daß die Handel und Gewerbe treibenden Ausländer zur wirtschaftlichen Entwicklung der Türkei in großem Maße beitragen, so daß man Ausländern Vertrauen zu den Gesetzen des Landes einflößen müsse.

• An der montenegrinisch-albanischen Grenze wurden die Montenegriner von Albanern aus dem Bezirk Klementi angegriffen. Die Montenegriner wurden geschlagen und verloren zwölf Tote und Verwundete sowie zwei ehemals türkische Blodhäuser.

Von Nah und fern.

• Hunderttausend Mark für das Rote Kreuz. Der Geheim Kommerzienrat Theodor Guilleaume in Köln hat der Stadt Köln 500 000 Mk. für die Zwecke der vereinigten Vereine des Roten Kreuzes überwiesen.

• Von einem Dachziegel erschlagen. In dem Berliner Vorort Groß-Bichtersfelde ließ eine Frau den mitgeführten Kinderwagen, in dem ihr acht Monate altes Töchterchen schlief, vor der Tür eines Kaufhauses stehen. Durch einen heftigen Windstoß wurde ein loser Dachziegel vom Dache des Gebäudes herabgeweht; der Stein fiel auf den Kinderwagen, durchschlug das Verdeck und traf das schlafende Kind mit großer Wucht auf den Kopf, so daß die Kleine eine fließende Wunde erlitt. Das Kind starb bald darauf.

• Keine Postlagerkarten mehr. Eine für die Inhaber von Postlagerkarten wichtige Verordnung hat die Oberpostverwaltung getroffen. Die Karten sollen weder erneuert noch für weitere Zeiten verlängert werden. Mit dem Ablauf des auf den Karten angegebenen Endtermins erlischt der Wert der Karten.

• Gerichtliche Untersuchung gegen einen Landesverräter. Das Kriegsgericht Neu-

tungen zum Zwecke der Zerstörung gezeigt hat.

• Auf eine Mine geraten. Der englische Dampfer „Selby“ mit mehr als 3000 Tonnen Kohlen von Schied nach Antwerpen unterwegs, ist in der Nordsee auf eine Mine geraten und gesunken. Die zwanzig Mann starke Besatzung rettete sich in Booten und wurde von einem Westkoster Küstenschiff aufgenommen.

• In schwerer See. Der norwegische Dampfer „Vestland“ ist zwischen Landsnördlich und Stora Karlöe gescheitert. Von der 21 Mann starken Besatzung ertrank einer, die übrigen zwanzig bargen sich in einem offenen Rettungsboot, das nach zweitägigem Treiben in Orkan und Rälte in Dobura bei Wismar ankam. Vier von den Schiffbrüchigen waren unterwegs gestorben.

• Eine russische Amazone. Nach einer Mitteilung der „Kriegs Rundschau“ ist Frau Kuschera, eine bekannte russische Sportsdame, hoch zu Ross mit Erlaubnis der Militärbrigade in der aktiven Armee eingetroffen und hat sich als „Kavallerist“ in die russische Frontlinie begeben.

Belchierung eines feindlichen Flugzeuges.



Wenn ein feindlicher Flieger in Sicht kommt, ist es natürlich Aufgabe jeder Truppe, den Späher möglichst abzuschießen. Allerdings ist das nicht so leicht, wie es scheint. Es werden häufig von ganzen großen Truppenkörpern, Infanterie und Artillerie, Salven auf Flugzeuge abgegeben, ohne daß es gelingt, wichtige Teile des Flugzeuges o-

zu verlegen, daß der Flieger wie ein geschossener Vogel zur Erde fällt. Es liegt das an der Schwierigkeit, erstens die Entfernung richtig abzuschätzen und dann an der Schnelligkeit, mit der sich Flugzeuge in der Luft bewegen. Trotzdem ist es unseren Truppen oft genug gelungen, feindliche Flieger unschädlich zu machen.

• Eine Hindenburgstraße in Großberlin. Der Mariendorfer Haus- und Grundbesitzerverein und eine Reihe von Einwohnern haben an den Mariendorfer Gemeindevorstand und den Landrat des Kreises Teltow die Bitte gerichtet, die Hauptstraße Mariendorfs, die Chausseestraße, in Hindenburgstraße umzuwandeln, um die häufige Fremdwortbezeichnung zu beseitigen und zugleich dem Befreier Ostpreußens auch in Mariendorf ein dauerndes Denkmal zu setzen.

• breifach erläßt eine Verhaftungsbefehl über das Vermögen des Fabrikanten Johann Gaebele, bisher in Gebweiler wohnhaft, zurzeit ohne bestimmten Wohn- und Aufenthaltsort. Es ist gegen ihn eine Untersuchung wegen Vandalismus im Gange. Gaebele ist hinreichend verdächtig, sich dieses Verbrechen dadurch schuldig gemacht zu haben, daß er französischen Truppen in Gebweiler als Führer gedient und ihnen auf dem Postamt daselbst die Telegraphenapparate und Bei-

Kriegsereignisse.

25. September. Aus Regierungskreisen zu Sofia wird mitgeteilt, daß die bisherigen serbischen Verluste an Toten, Verwundeten und Kranken über 60 000 Mann betragen. — Frankreich sucht in Italien Freiwillige anwerben zu lassen. — Deutsche Ulanen sprengen die Brücke über den Fluß Ancre bei Braumont zwischen Amiens und Arras. — Das Sperrort Camp des Romains bei St. Mihiel fällt in deutsche Hände.

26. September. Englisch-australische Streitkräfte besetzen Friedrich-Wilhelms-Bafen, den Sitz der Regierung von Deutsch-Neuguinea. — Das deutsche Heer weist einen französischen Vorstoß gegen die äußerste rechte Flanke zurück. — Die Sperrforts südlich Verdun stellen das Feuer ein.

27. September. Ein deutscher Flieger wirft Bomben auf Paris. — Ein französischer Flottenanmarsch auf den österreichischen Hafen Cattaro wird abgelehnt, wobei ein französisches Kriegsschiff sank.

28. September. Aus England wird gemeldet, daß eine deutsche Abteilung die englische Poststation Kletonstein am 19. September genommen hat. — Die deutsche Vätergilde von Südafrika (englischen) Truppen besetzt. — Die Türkei sperrt die Dardanellen durch Seeminen.

29. September. Französische Vorkräfte aus Verdun und Toul zurückgeworfen. — Beschädigung der Forts von Antwerpen durch deutsche schwere Artillerie. Belgische Ausfälle zurückgewiesen. — Stürmische Vorkräfte gegen das von Deutschen besetzte Gouvernament geschickt. Beschädigung der russischen Festung Dniowic. — Rückzug der Russen in Galizien auf beiden Weichselufern.

30. September. Kreuzer „Emden“ versenkt im Stillen Ozean fünf englische Dampfer. — In Orthes in Nordfrankreich werden 20 verwundete deutsche Landwehrlente durch Franzosen grausam verhöhnt und ermordet. Zerstörung von Orthes durch deutsche Truppen. Die Höhen von Rone und Kresney (nordwestlich von Nogon) wurden den Franzosen entzogen.

1. Oktober. Südlich von St. Mihiel wurden feindliche Angriffe von Toul her zurückgewiesen; die Franzosen hatten dabei schwere Verluste. — Der Angriff auf Antwerpen schreitet fort. — Die englische und die französische Flotte verlassen die Dardanellen. Fort Bawre — St. Catherine vor Antwerpen und Redoute Dorscheid mit Bewehrungen zerstört. Termonde befindet sich in unserer Hand.

2. Oktober. Der kleine Kreuzer „Karlsruhe“ versenkt im Atlantischen Ozean sieben englische Dampfer. — Umfassungsversuche der Franzosen werden von westlichen Armeeflügel zurückgewiesen, südlich Rone die Franzosen aus ihren Stellungen geworfen.

3. Oktober. Die Belagerung der Festungen vor Antwerpen durch die Deutschen dauert an. — Ein Doppelkanal hat Bomben in Fort Brochem geworfen.

Briefe an Herbert besorgt, wurde ihr nur zu sehr klar, als niemals eine Antwort Herberts eintraf. Sie schrieb deshalb auch nicht mehr, sie sah die Kugellöcher ein.

Am Weihnachtsabend hatte wieder ein müßiges Gelage der Herren stattgefunden. Vergessens hatte Trude, die ihr Vater übrigens in halbrundener Laune mit einer größeren Summe Geldes beschenkt hatte, gebeten, den Abend auf ihrem Zimmer verbringen zu dürfen. Sie mußte die halbe Nacht bei den trinkenden und derbe Späße erzählenden Männern sitzen und erst als Franz Martini gar zu zärtlich und zudringlich wurde, floh sie entsetzt davon und schloß sich in ihr Zimmer ein.

Und nun war der erste Feiertag gekommen! Trude wartete geduldig mit dem Frühstück auf ihren Vater. Endlich erschien er. Mürrisch und äbel gelaunt, mit Kopfweh von der durchzechten Nacht her. Nichts war ihm recht. Der Tee war nicht stark genug, der Weihnachtskuchen zu süß, der Schinken zu fett, die Milch zu wässrig.

„Ich werde der Wirtschaftlerin einmal wichtig meine Meinung sagen“, brummte er. „Um jede Kleinigkeit muß ich mich selbst bemühen. Wozu habe ich dich eigentlich im Hause?“

Trude traten die Tränen in die Augen. „Ich habe das Frühstück selbst besorgt, lieber Vater“, entgegnete sie jäh. „Ich habe, der gebadene Schinken mit den Eiern wurde dir schmecken.“

„Kobes Zeug! Gib mir einmal die Flasche vom Bäckst!“

„Den Rum, Vater?“

„Ja.“
„Es wird dir nicht bekommen Vater...“
„Dummheit! Ich muß eine kleine Aufstärkung haben.“

Damit holte er sich selbst die Flasche und goß sich einen tüchtigen Teil in seinen Tee, den er dann mit großem Behagen schlürfte. „Weshalb ist du nicht?“ fragte er Trude, die still da saß, während ihr die Tränen über die Wangen quollen.

„Ich habe keinen Hunger...“
„Er schlug auf den Tisch. „Diese dumme Weibsdummheit!“ rief er. „Kannst du nicht vergnügt und lustig sein? Es ist heute Weihnachten und die Martins kommen zum Mittagessen. Wir wollen heute eure Verlobung feiern.“

Trude erblickte.
„Was sagst du, Vater?“ fragte sie erschreckt.

„Eure Verlobung wollen wir feiern... ja so, das hab ich dir ja noch nicht gesagt. Gestern Abend hat Franz Martini um deine Hand angehalten und ich habe ihm mein Jawort gegeben. Er ist ein famoser Mensch und du wirst mit ihm schon auskommen, wenn du ihn zu nehmen willst.“

„Vater, das ist unmöglich!“ rief Trude zitternd.

„Was ist unmöglich?“

„Eine Heirat zwischen Franz Martini und mir.“

„Weshalb nicht?“ fragte er scharf. „Ich denke, ihr seid ein Herz und eine Seele?“

„Franz hat mir wenigstens versichert, daß du ihm dein Vertrauen geschenkt hast.“

„Ich hatte es getan, aber er hat mich belogen und betrogen.“

„Zu deinem Besten. Ich will dieser Geschichte mit den Briefen an den trostigen, verkommenen Burfchen, den ich einst meinen Sohn nannte, nicht weiter nachforschen — habe da auch einen merkwürdigen Brief von einem Oberamtmann Kräger erhalten — hal! ich stelle auf diese hungrieren Domänenpächter! Auf mein Geld spekuliert der Mensch! Aber da soll er sich getäuscht haben — er wie der trostige Burfche, der sich gegen mich aufzulehnen wagte. Ich habe dafür gesorgt, daß mein Geld in andere Hände kommt. Und damit basta — heute feiern wir deine Verlobung!“

„Vater, ich kann es nicht“, schluchzte Trude unter heißen Tränen.

„Schwerebreit, so laß das Seulen“, fuhr der Alte auf. „Das nützt dir nichts! Es ist alles schon in Ordnung gebracht zwischen Martini und mir. Du bist meine Unerfahrbirn, am Tage eurer Hochzeit geht Hammerbau in deinen Besitz über, wie Martinisfelle in den von Franz. Ihr werdet hier leben, ich werde mit meinem alten Freunde Martini in die Stadt ziehen. Mache ich einmal die Augen zu, fällt dir auch mein Vermögen zu. Na, bist du nun zufrieden?“

Trude hatte ihre Fassung wiedergewonnen.

„Das kann ich nicht annehmen, Vater“, sprach sie mit fester Stimme.

„Weshalb nicht?“

„Weil es eine Ungerechtigkeits gegen meinen Bruder ist...“

„Gegen deinen Bruder?! Haha, das ist

gut. Weißt du, daß ich ein Recht habe, ihn zu enterben?“

„Vater...“

„Er hat mich bedroht, er hat mich mit einem Stuhl zu Boden schlagen wollen.“

„Das ist nicht wahr!“

„Willst du mich lägen strafen?“ rief der Alte wütend. „Gute dich, daß es dir nicht so geht wie deinem lauberen Bruder.“

„Ich verlasse lieber das Haus, ehe ich Franz Martini heirate“, entgegnete sie mit bebender Stimme.

Der Alte wütete. Schweigend verließ Trude das Zimmer und schloß sich in ihrer Stube ein.

Das war ihr Weihnachtsmorgen!

Gegen Mittag klopfte es leise an ihrer Zimmertür.

„Wer ist da?“ fragte sie.

„Ich bin es, Fräulein Trude — Martini“, entgegnete die Stimme des alten Herrn. „Ich bitte Sie, mir einige Augenblicke Gehr zu schenken.“

Trude öffnete die Tür und der alte Martini trat ein. Er war feierlich mit schwarzem Frack und weißer Weste gekleidet; in der Hand trug er einen frischgebägelten Zylinderhut. Sein Altes-Sünder-Gesicht hatte einen ernsten, feierlichen Ausdruck angenommen.

Trude sah ihn erkannt an. Sie war es nicht gewohnt, ihn in solch feierlichem Anzuge zu sehen.

„Ich kam zu Ihnen“, sagte er, „um mit Ihnen über die häßliche Szene zu sprechen, die Ihr Vater Ihnen heute morgen bereitet hat.“

222 10 (Fortsetzung folgt.)

Obitmarkt in Camberg

am Mittwoch, den 14. Oktober 1914,
vormittags 11 Uhr beginnend.

Marktplatz am „Gutenberg Hof“.

Verkauf von **Tafel- und Wirtschaftsobst**
nach der an Ort und Stelle anzuliefernden Ware.

Verkauf nur nach Proben daselbst, nicht gestattet.

Camberg, den 6. Oktober 1914.

Der Magistrat:

Pipberger.

Alle Bäume und Sträucher massenhaft und
billig. J. Nischwaner, Willenberg a. M. 15.

Zwei neue Kriegskarten für unsere Abonnenten!

Karte vom östlichen Kriegsschauplatz
Karte vom westlichen Kriegsschauplatz

Maßstab 1:2000000. — Format jeder Karte etwa 60:90 cm.

Preis nur je 40 Pfennig.

Beide Karten sind neu zum Zwecke der Orientierung
während des Krieges hergestellt und keineswegs mit den
vielfach als Kriegskarten in den Handel gebrachten unbrauch-
baren Abzügen älteren, oft veralteten, Kartenmaterials zu
verwechseln. — Sie berücksichtigen die Grenzgebiete der
kriegführenden Staaten ganz ausführlich, wie sie auch die
deutliche Kennzeichnung der Festungen und aller für den Krieg
in Betracht kommenden Einzelheiten aufweisen. In mehrfacher
Farbendruck hergestellt geben sie bei klarer, gut lesbarer
Beschriftung ein schönes, übersichtliches Kartenbild. — Die
Ränder der Karten enthalten etwa 200 Kriegsfähigen der
verschiedenen Armeen zum Ausschneiden und Aufstecken auf
Nadeln. Diese neuen Kriegskarten werden zweifellos den

Beifall unserer Abonnenten

finden.
Unsere Boten nehmen Bestellungen entgegen. In unserer
Expedition werden die Karten, nachdem die erste Auflage in
kurzer Zeit vollständig vergriffen war, in einigen Tagen
wieder käuflich zu haben sein. Bestellungen wolle man
baldigst machen.

Verlag des

„Hausfreund für den goldenen Grund“
Camberg, Bahnhofstraße 13.

Während meiner weiteren Abwesen-
heit von hier wird mich nunmehr Herr
Dr. med. Steimann,
welcher auf eine fünfjährige chirurgische
Assistentenzeit zurückblickt, in der **Allge-
meinpraxis** sowie im **Krankenhaus** ver-
treten.

Dr. med. Lieber,
Camberg.

Empfehle in grosser Auswahl:

**Herren-, Damen-
und Kinder-Schuhwaren**
zu billigen Preisen.

Jakob Schmitz,
Camberg.

Schuhlager, Frankfurterstr. 6.

Kreis-Schweineversicherung.

Die monatlichen Versicherungs-Beiträge müssen bis
spätestens 8. d. Mts. an den Beauftragten gezahlt werden.
Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

In unserem Verlag erscheint soeben eine:

Kriegs-Chronik

des Weltkrieges 1914

dargestellt in der Reihenfolge der Ereignisse mit genauer
Wiedergabe der amtlichen diplomatischen Telegramme und
Aktenstücke, auch solcher, die bisher überhaupt noch nicht all-
gemein oder doch nur unvollständig veröffentlicht wurden.
Ebenso werden Briefe von Kriegsteilnehmern und anderen
Personen, die an der Entwicklung der Ereignisse beteiligt sind,
in dieser Chronik mitgeteilt werden. Bei der ungeheuren
Bedeutung dieser gewaltigen weltgeschichtlichen Ereignisse ist
es ohne Zweifel für jedermann von größtem Interesse, für
sich und seine Nachkommen eine solche Kriegsgeschichte zu
erwerben. Die Beschaffung derselben ist so bequem gemacht,
und der Preis so billig gestellt, daß auch unter den jetzigen
Verhältnissen jedermann sie erwerben kann. Die Chronik
wird in wöchentlichen Hefen, von je mindestens 24 Seiten
in Größe 21 x 29 Zentimeter

zum Preise von nur 15 Pfennig geliefert.

Bestellungen

werden in der Expedition u. von unseren Trägern angenommen.

Verlag des „Hausfreund für den goldenen Grund“

Camberg, Bahnhofstraße 13.

Kriegs-Erfrischungen

für unsere

Söhne und Brüder im Feldzuge,
zugleich unübertroffene

Nähr- und Kräftigungsmittel

Stollwerck-

Schokoladen, Pfeffermünz-Pastillen
usw.

zum Nachsenden in **Feldpostbriefen** von etwa 225 g.

Preis 50 und 80 Pfennig.

Empfehlen:

Adam Weyrich, Camberg

Ein Waggon Amoniak

und

ein Waggon Futtermehl

eingetroffen.

Lagerhaus Camberg.

Man verlange überall den
gebrannten Kaffee „Sirocco“

aus der

Limburger Sirocco-Rösterei

welcher sich durch vorzüglichen Wohlgeschmack und
große Preiswürdigkeit auszeichnet.

Erhältlich in 1/2 und 1/4 Pfund-Paketen mit Schutz-
marke in den meisten Kolonialwarenhandlungen.

Pergamentpapier

pro Meterbogen 10 Pfennig

empfiehlt die Buchdruckerei Wilhelm Ummelung, Camberg.

Tüchtige

Tüncher und Stuckateure

für Kasernenbauten nach Bitt
in Lothringen sofort gesuch
Johann Pauly jun.
Wiesbaden.

Wasche
mit
Henkel's
Bleich-Soda.

Ein Schlüssel,
zusammenlegbar, in der Bah
hoffstraße
verloren.

Von wem?, zu erfahren in der
Expedition dieses Blattes.

Diehls
Butterbirnen

hat abzugeben

Frau Wwe. Göbel,
Camberg, Bahnhofstraße.

Apfelmoss

bei

Johann Schmidt,
(„Rassauer Hof“.)

5-10 M. u. mehr i. Hause tägl.
verdienen. Postk. gen.
Rich. Hinrichs, Hamburg 13.

Eisenbahnfahrplan

vom 28. August ab gültig.

Richtung Limburg.

Camberg ab 5.56 Vormittags

„ „ 8.56 „

„ „ 10.13 „ Eilzug.

„ „ 1.26 Nachmittags

„ „ 4.56 „

„ „ 9.26 Abends

Richtung Frankfurt Wiesbaden.

Camberg ab 3.54 Vormittags

„ „ 5.54 „

„ „ 9.54 „

„ „ 2.54 Nachmittags

„ „ 3.40 „ Eilzug.

„ „ 7.54 Abends.

Einmachtopfe

in jeder gewünschten Größe.

Honig-, Gelee- und Einmachgläser
Einkochapparate, Conservengläser

empfiehlt

Jakob Kauch, Camberg,
Obertorstraße.

Die Beratungsstelle für Lungenkranke

befindet sich in

Limburg, Hallgartenweg 7.

im Hause der Allgem. Ortskrankenkasse.

Sprechstunde: Mittwochs Vorm. von 10—12 Uhr.

➔ Beratung erfolgt kostenlos. ➔

Kreisverband Vaterländischer Frauenvereine

im Kreise Limburg.